

BENEDICTA MARIA KEMPNER

Priester  
vor Hitlers Tribunalen

BERTELSMANN  
SACHBUCHVERLAG



## Pater Alois Grimm S. J.

*Aus dem Gedächtnisprotokoll zum Prozeß gegen Pater Grimm des Verteidigers Dr. Joachim Lingenberg, Köln:*

»... Meine Sozian und ich haben gelegentlich am Volksgerichtshof verteidigt. Als Pflichtverteidiger waren wir allerdings nicht generell zugelassen. Gerade aber im kirchlichen Sektor beider christlicher Konfessionen übernahmen wir gelegentlich Wahlverteidigungen, wenn wir darum gebeten wurden ...

Pater Grimms Verteidigung gehört zu den fürchterlichsten Erinnerungen meines Lebens. Es handelt sich um ein *Stück historischer Wahrheit, die man festhalten sollte, speziell in einer Zeit, die dazu neigt, das Geschehene zumindestens in der Erinnerung zu bagatellisieren* ...«

Der Jesuitenpater Alois Grimm wurde am 14. Oktober 1943 – damals 57 Jahre alt – auf Grund einer Anzeige von Gestapospitzeln verhaftet ... »die um religiöse Weiterbildung nach vorgetäuschter Konversion und um Mithilfe bei der Bekehrung der Frau baten ...« (aus einem nachgelassenen, nicht abgesandten Gnadengesuch Pater Grimms). Am 12. August 1944 wurde er durch den Volksgerichtshof in Berlin vom 1. Senat unter dem Vorsitz von Freisler (3 J 772/44) wegen »Defaitismus und Wehrkraftzersetzung« zum Tode verurteilt und am 11. September 1944 in Brandenburg durch das Fallbeil hingerichtet.

Pater Alois Grimm wurde am 24. Oktober 1886 in Kilsheim bei Wertheim am Main geboren und wuchs mit seinen 5 Geschwistern auf dem Bauernhof seines Vaters auf, den er einmal übernehmen sollte. Gegen den Widerstand des Vaters, aber auf Bitten des Ortskaplans, dem die Begabung des Knaben auffiel, erhielt Alois Privatunterricht, ging dann auf das Gymnasium in Tauberbischofsheim und bestand im Jahre 1907 das Abitur. Seine Berufsabsichten waren unentschieden, bis er mit seinem Vetter und einem Freunde eine Ferienfahrt nach Holland machte, um in Valkenburg an Exerzitien teilzunehmen. Dies brachte seinen Entschluß, Priester zu werden. Er bat um Aufnahme in das Noviziat der Gesellschaft Jesu in Feldkirch, die ihm vor

seiner Rückkehr nach Hause bereits gewährt worden war. Es gab dadurch erhebliche Spannungen in der Familie. Der Vater ignorierte seinen Sohn einen vollen Monat – eine bitter-schmerzliche Erfahrung für beide. Sein Versuch, den Entschluß des Sohnes umzustößen, war umsonst, er trat im September 1907 in die Gesellschaft Jesu ein. Jahre später erwähnte er diesen Zwiespalt in der Familie: »... aber auch mein Herz blutete.«

Sein unerschütterlicher Glaube an seine Berufung als Priester war die Rechtfertigung, seiner Familie Schmerz zuzufügen. An seiner Stelle übernahm der zweite Sohn den väterlichen Hof. Als Novize des Ordens gab er seinem tiefen Glauben Ausdruck: »... Der Herr mein König fordert mich auf, mit Ihm an Seiner Seite zu schreiten. Ich darf Seine Bitte nicht abschlagen...« Nach Abschluß seines Noviziates und Philosophiestudiums in Valkenburg (Holland) wurde Grimm von 1912–1916 als Lehrer an die »Stella Matutina« in Feldkirch gesandt; eine weitere Studienzeit in Valkenburg unterbrach sein Kriegsdienst als Sanitäter des Maltesertrupps im Kriegslazarett in Rethel und Verviers. 1920 zum Priester geweiht, wurde er für den verbleibenden Teil seines Studiums nach Florenz gesandt, wo er in der deutschsprachigen Seelsorge bis zum Jahre 1922 wirkte. Seine wissenschaftlichen Interessen und Neigungen und seine große Begabung bestimmten den Orden, ihm weitere Studienmöglichkeiten in Wien und Heidelberg an den Universitäten zu geben. Mit 40 Jahren begann er 1926 sein offizielles Lehramt für klassische Philologie, Sprache und Deutsch an der »Stella Matutina«.

Pater Grimms wissenschaftliche Begabung als Erzieher vereinte sich mit seinen von großer sittlicher Verantwortung und Ernst getragenen Idealen. Er war eine Persönlichkeit, von Glauben erfüllt, in liebender Hingabe dem Dienst der Menschen ergeben, voller Herzlichkeit und Wärme, die seine »professorale Grimmigkeit« milderten. Sein Vorbild als Erzieher: »... die Persönlichkeit Christi«. Seine Schüler suchten seinen Rat und fanden seine priesterliche Freundschaft und feinfühligte Hilfe. Auch als Beichtvater der Jugend in St. Johann in Feldkirch – eine seelsorgerische Hilfe, die auf Bitten der Jugendlichen erfolgte – war er ihr geistiger Leiter.

Mit der Zunahme des nationalsozialistischen Parteieinflusses mehrten sich die Spannungen; Pater Grimm schrieb am 8. April 1936 an den Leiter der Gruppe St. Christoph, die er gegründet hatte: »... Das Leid nimmt zu und das Kreuz wird drückender, wie Alle zu wissen scheinen. Aber der kreuztragende Christus ist unser Vorbild, unser Trost, ja unsere Freude...« Die »Stella Matutina« verlor durch das Einreiseverbot nach Österreich Schüler, und das alte Benediktinerkloster in St. Blasien nahm diese Schüler auf; kennzeichnend für die politische Situation beim Einzug waren Hakenkreuze an der Klosterwand, mit der Beschriftung: »Tod den Jesuiten«. Zur gleichen Zeit wurde aus dem Ort eine Äußerung von SS-Beamten, zu Gast im »Zum Hirschen«, berichtet: »... Die ersten Jahre lassen wir die Jesuiten wursteln, und dann... den Daumen drauf!« Die Überwachung der Schule durch die Gestapo, Verweigerung von Erlaubnissen, z. B. eines Visums für eine Alpen-

wanderung, Spitzel der Hitlerjugend in den Reihen der Schüler, die bereits das »Devisenschieberlied« gegen die Jesuiten sangen, waren Kennzeichen der Zeit.

Pater Grimm schrieb am 2. August 1937: »... Wir leben in einer schweren Zeit, unsere Verantwortung vor Gott und den kommenden Jahrhunderten wird groß sein... wir müssen hier in allernächster Zeit schon eine Form der Jugendorganisation schaffen, die den Belangen des Staates und der Kirche Genüge tut und Reibereien nicht aufkommen läßt.« Im Frühjahr 1939 wurde die Schule in St. Blasien von der Partei geschlossen, das Gebäude beschlagnahmt und Pater Grimm in das Noviziat der Jesuiten in Tisis als Lehrer gesandt, wo er in der Seelsorge in Feldkirch bis zur Schließung des Noviziats im Herbst 1940 half. Ein Angebot des Pfarrers Gunz, Tisis-Feldkirch, im Pfarrhaus seinen Studien zu leben, nahm er mit Freude an. Er übte dort auch seelsorgerische Pflichten aus, und seine Jugendgruppen sammelten sich erneut um ihn.

In diesem kleinen Ort, scheinbar verborgen und entfernt von politischen Differenzen, war dem stillen Gelehrten und Wissenschaftler Grimm eine Möglichkeit gegeben, als Prediger und Verkünder der Wahrheit unter das Volk zu gehen, die ihm vorher mangelte. Hier stand auf der Kanzel der Stadtkirche von Feldkirch ein »Streiter Christi, der seinen König und Herrn nicht feige im Stich lassen« wollte, wie er in seinen Novizentagen betete: »Führe mich, wohin Du willst – Ad majorem Dei gloriam!« Er predigte nicht als politischer Revolutionär, aber als Rufer für das Reich Gottes, das er bedroht sah. Seine Fastenpredigten über die Seligpreisungen der Bergpredigt waren ein Ausdruck seiner Forderung, »... ein mutiges und tapferes Herz zu zeigen, das fern von aller Oberflächlichkeit zum Letzten und Tiefsten vorstößt und von Gott und Christus her alle Lösung sucht«.

Sein eignes mutiges Herz zögerte nicht, seinen Hörern klare Vergleiche darzubieten zwischen der Welt des Glaubens und der des Unglaubens:

»Seid keine Gottlosen, die Gott nicht kennen oder seinen Namen nur nennen, ihn aber nicht in Glauben und Gehorsam bekennen...

Selig sind die Armen, die Bettler im Geiste, die tief in der Seele fühlen, daß sie Bettler vor Gott sind... und daß alles, was sie sind und haben, Leib und Seele, Ahnenerbe und Rassenvorzüge, Taten und Erfolge, nur Gabe und Werk Gottes ist...

Wir leben in einer Zeit, in der die Kirche Gottes, das Reich Gottes auf Erden angegriffen wird, wie fast nie zuvor... sein erbarmendes Beten gerade denen schenken, die in ihrem Irrwahn von Gott und Christus weglaufen und dem Abgrund zutaumeln...

Nicht Barmherzigkeit und Mitleid, sondern Ehre, so fordert man heute... wie es die Forderung der alten Germanen gewesen sei, Ehre sei gemeinschaftsbildend, nicht Barmherzigkeit...«

Unter seinen Hörern, denen er Erbauung und Kraft bringen wollte, fehlten natürlich nicht die Spitzel und Vertreter der Naziideologie, die meinten:

»P. Grimm hat sich in gemeiner Weise über unsern neuen Geist geäußert, ich hoffe, daß ihm bald auf Jahre hinaus oder für immer das Handwerk gelegt wird.« Er selbst hatte bereits im Jahre 1942 an besorgte Freunde geschrieben:

»... Wenn mir etwas zustoßen sollte, wäre es für mich das größte Glück und die höchste Ehre! Drum fühle ich in mir, seit ich es weiß, ein wahres Hochgefühl. ... *Ich würde mich freuen, wenn ich mein Leben für Christus hingeben dürfte!* Ich kann es aber nicht glauben, daß es soweit kommt, denn dazu müßte man heiliger sein, als ich es bin! Helfen Sie mir beten, daß ich es werde...«

Die Gestapo bediente sich wiederum ihres bewährten Mittels der Einkreisung zur Vernichtung von ihr unliebsamen Priestern. Agenten wurden unter der Vorspiegelung von persönlichen Glaubenskrisen zu dem vertrauenden Geistlichen entsandt, Spitzel, als Konvertiten posierend und in persönlichen Gesprächen den Partner provozierend, um danach Anzeigen zu fabrizieren. Im Frühjahr 1943 bat ein Flak-Gefreiter namens Luers, der im Silvrettagebiet stationiert war, um Aufnahme in die Kirche. Er kam regelmäßig jede Woche zum Unterricht und wurde nach einem halben Jahr in die Kirche aufgenommen. Sein neugeborenes Kind brachte er sogar zur Taufe vor seiner eigenen Aufnahme, danach bat seine Frau gleichfalls um Unterricht. Der »neue« Gläubige führte auch seinen Freund, einen »gläubigen Protestanten« namens Thiemann, der von Sorge für die »Bekennende Kirche« erfüllt war, zu seinem neuen Vater, Pater Grimm, der ihn willig und freudig beriet. Die wahrhaft teuflische Methode dieser Gestapoleute, den vertrauenden Seelsorger zu fangen, enthüllte sich nach seiner Verhaftung im Anschluß an die heilige Messe in Tisis am 14. Oktober 1943, als Pater Grimm im Auto nach Innsbruck transportiert wurde. Am Eingang des Gestapogebäudes stand zu seiner Überraschung der »gläubige Protestant mit der Sorge um die Bekennende Kirche« als Kriminalbeamter der Gestapo, ihn hohnlachend empfangend: »Da ist er ja, der Sauhund; – so muß man es bei euch Saukerlen machen, sonst kriegt man euch ja nicht!«

Pater Grimm hat zu den »Anschuldigungen«, die den Grund seiner Anklage vor dem Volksgerichtshof bildeten, stenografische Notizen gemacht. Sie lagen in seinem Brevier, das an die Angehörigen nach der Hinrichtung ausgeliefert wurde.

»...

Die Besprechungen mit L. und T. fanden nicht in einem öffentlichen Raum, nicht in der Pfarrkanzlei, sondern in meinem Privatzimmer, das Wohn-, Arbeits- und Schlafzimmer zugleich ist, statt. Die Anliegen der beiden Besucher waren derart, daß sie jede Beziehung zur Öffentlichkeit ausschlossen, für mich strengstes Secretum commissum waren, und daß ich annehmen mußte, unsere Unterhaltung diene nur dazu, die persönliche seelische Not der Fragesteller zu beheben. L. bat um religiöse Weiterbildung nach seiner vorgetäuschten Konversion und um Mithilfe bei der

Bekehrung seiner Frau. In diesem Rahmen äußerte er seine Pein über das Treiben der ›Nazis‹, was zur Besprechung der Kriegslage führte.

T. quälte angeblich seine innere Sorge um seine Bekenntniskirche und die Furcht, Kirche und Staat und Heimat würden von den bolschewistischen Heeren überflutet.

Die zwei Zeugen, auf deren Aussagen sich die Anklage gegen mich stützte, sind beide sogenannte *Spitzel*, die, religiöses Suchen und seelische Not bewußt und fortgesetzt vortäuschend, zu mir kamen, von sich aus das Gespräch auf politische Dinge brachten, um mich zu fangen und zu vernichten. Diese Absicht erkannte ich nicht rechtzeitig, weil ich in meiner Einfalt es für unmöglich hielt, daß Bitten um religiöse Förderung und deren opfervolle und zeitraubende Gewährung durch mich so mißbraucht und zu meiner Vernichtung verwendet werden könnten...

L. zeterte wider die Partei und konnte ihren Untergang nicht schnell genug herbeisehnen, ... T. wurde zweimal von L. mir zugeführt und kam als Defätist, der die Sowjethere schon Deutschland überfluten sah. L. bat mich, seinem Freund diese Angst zu nehmen ...«

(Notizen aus dem nicht abgesandten Gnadengesuch, Entwurf, ohne Datum.)

\*

Vom Tage seiner Verhaftung an sind wenig direkte Nachrichten von Pater Grimm an die Außenwelt gekommen. Er sandte einen Brief vom 25. Oktober 1943 kurz nach der Festnahme an seinen Provinzial P. Rösch; erst am 5. Mai 1944 wurde ihm erlaubt, einen Brief nach Feldkirch zu senden. Wir wissen über sein Ergehen nur auf indirektem Wege, durch einen Besuch von Major Eidel, einem früheren Landarbeiter der Familie Grimm. Als Ritterkreuzträger für besondere Tapferkeit ausgezeichnet, brachte er es fertig, P. Grimm im Polizeigefängnis am Alexanderplatz in Berlin im Frühjahr 1944 zu besuchen.

Ein Besuch der beiden Schwestern, beides Vinzentinerinnen, am 21. Juni 1944 war der einzige Lichtblick seines dunklen Gefängnislebens, über dessen Leiden kein Wort laut wurde. Nur in dem Gefängnistagebuch seines Mitbruders, Pater Johann Steinmayr S. J., der zwei Tage später als Pater Grimm auf Veranlassung der gleichen Agenten verhaftet wurde, finden sich lakonische Mitteilungen, auch über Pater Grimm, aus den Tagen der Haft.

»...

26. 10. 1943: Abends aus dem Schlaf geholt, mit Grimm nach Berlin, auch er L. aufgesessen.

20. 12. 1943: Spät nachmittags mit Grimm zum Verhör geholt, wieder sehr scharf, viel schimpfen ... sehr grob behandelt und ein schlimmes Verhör angekündigt.

11. 1. 1944: 1/2 10 mit Grimm zum Verhör geholt ... dann Fliegeralarm ... Thiemann verhört mich mit.

12. 1. 1944: 1/2 10 wieder mit Grimm zum Verhör ... aber warten bis 1/2 5 Uhr ...

13. I. 1944: Schon vor 9 Uhr geholt von Thiemann... beständig Protokoll mit Th. und St. ... Ich muß mich tüchtig wehren – ebenso Grimm...

26. 5. 1944: Wir müssen zu 2. in einem Bett liegen, ich mit Grimm...

27. 5. 1944: Nach 7 Uhr aufstehen... hernach mit Grimm mit allen Sachen fortgerufen, wahrscheinlich Moabit...

12. 8. 1944 (Tag des Urteils für Pater Grimm): ... Schon recht früh abgeholt worden über Moabit, wo Grimm zustößt.

In Bellevuestr. 15 (Volksgerichtshof) beide in einem gemeinsamen Raum. Da bekomme ich noch gute Instruktion von Grimm.

Dann, wie er geholt wird, um 9 Uhr, tüchtig gebetet! ... Wir haben beide noch Hoffnung, daß es halbwegs gut ausgeht. Auch die Gefangenen, die durch den Spion flogen, sagen das gleiche...«

\*

Sein erster zugelassener Brief nach Feldkirch am 5. Mai 1944 ist eine vorsichtige, beinahe entschuldigende Bitte um Nahrung, da »meine Körperkräfte nahezu aufgebraucht sind... der Arzt beantragte, daß mir zusätzliche Verpflegung bewilligt werde, sonst bricht das Knochengerüst zusammen. Ichbürde Ihnen viel Mühe auf, aber ich sehe keinen andern Weg.« Der stille Gefangene, den Major Eidel im Polizeigefängnis Berlin sah, »hatte völlig weiße Haare und seit einer Woche ein Bett« (nach siebenmonatiger Haft). »Er wog etwa 50 kg und äußerte keine Beschwerden...« Pater Grimm hat immer für andere gebeten, niemals für sich selber.

Beim einzig erlaubten Besuch seiner Schwestern am 21. Juni 1944 fanden diese ihn »wie ein Knochengerüst, hauchdünn wie ein Blatt Papier«. Der Gefängnisgeistliche hatte die Schwestern gewarnt und ihnen auch von seiner Tapferkeit und seinem Mut in seinem Leid erzählt. Er freute sich über ein paar frische Kirschen, die sie ihm geben durften, und sie baten ihn beim Abschied um seinen Segen. Dann wendete er sich um und sagte: »So, meine Schwestern, jetzt gehe ich euch voran.« ... »Wir schauten ihm nach, wie er durch den langen Korridor schritt, am Ende war ein Gitter, unser Bruder ging hindurch, der Wärter warf die Tür ins Schloß, und wir sahen unsern Bruder nicht mehr...«

Am 18. Juli 1944 schrieb sein Verteidiger an seinen Provinzial P. Rösch:

»Ich bin in größter Sorge um Pater Grimm...« Und an einen Anwaltskollegen: »In Sachen Professor Grimm habe ich die Anklageschrift nunmehr erhalten und konnte auch eingehend mit Prof. Grimm sprechen. Soviel kann ich heute schon sagen, daß der Professor in *sehr großer Gefahr* ist. Er bestreitet zwar, die Beweislage ist aber für ihn nach der Beweiswürdigungspraxis des Volksgerichtshofes sehr ungünstig. Glaubt der Volksgerichtshof an den Belastungszeugen, so muß mit der großen Wahrscheinlichkeit eines Todesurteils gerechnet werden...«

Am 12. August 1944 fand die Verhandlung vor dem Volksgerichtshof statt und sollte unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt werden. Eine Stunde

vor Beginn wurde sie jedoch als »öffentlich« erklärt, den Ordensmitgliedern und Freunden von Pater Grimm unbekannt, so daß im Verhandlungssaal nur die von der Partei »geladenen Gäste« saßen.

Die nachfolgenden Aufzeichnungen des Prozesses vor dem Volksgerichtshof unter Vorsitz von Roland Freisler sind ein Gedächtnisprotokoll des Verteidigers Dr. Joachim Lingenberg, Köln, aus dem Jahre 1945, also etwa ein Jahr nach der Verhandlung geschrieben.

In einem Begleitbrief zu diesem Gedächtnisprotokoll des Prozesses, das hier zum erstenmal veröffentlicht wird, schreibt Dr. Lingenberg u. a.:

»Das Dokument, das ich bald nach dem Zusammenbruch im Jahre 1945 schon fertiggestellt, vereint Erfahrungen aus drei Verteidigungen, die ich am Volksgerichtshof als Wahlverteidiger geführt habe. Der Inhalt zeigt jedoch, daß die Hauptverhandlung gegen *P. Alois Grimm* der zentral behandelte Fall ist. Dies bemerke ich unter dem Gesichtspunkt voller historischer Wahrheit. Die geschilderten Dialoge stellen naturgemäß eine komprimierte Darstellung der Exzesse dieser Hauptverhandlung dar, auch bezüglich der Maßnahmen der Verteidigung des Angeklagten. Was in meinem Schriftstück aber steht, *hat sich in dieser Form*, jedenfalls in dem Sinne, in etwa auch *dem Wortlaut nach abgespielt*.«

Dr. Lingenberg verzeichnete in diesem Protokoll, einem der wenigen von einem Verteidiger hinterlassenen:

»...

Über P. Grimms Erörterungen führten die beiden Spitzel Tagebuch. Die Beweisaufnahme in der Hauptverhandlung unter dem Vorsitz Freislers beschränkte sich auf die Anhörung der beiden Spitzel als Zeugen, die bekundeten, daß die dem Gericht vorliegenden Tagebuchnotizen richtig seien. Der Angeklagte, ein großer, schlanker, weißhaariger, ehrfurchtgebietender Priester in hochgeschlossenem schwarzen Gewand, dem die Handschellen nur während seiner persönlichen Vernehmung abgenommen wurden, mußte nachfolgendes Verhör durch den Vorsitzenden über sich ergehen lassen, wobei nachstehend die markantesten Stellen dieses ziemlich einseitigen Dialogs zusammengefaßt werden, den Freisler mit drohender Stimme und furchteinflößender Gebärde in Gegenwart eines größeren, sich vornehmlich aus politischen Führern und Führerinnen aller möglichen NS-Organisationen zusammensetzenden Auditoriums, so führte, daß der Angeklagte kaum zu Wort kam:

*Freisler:* Angeklagter, was haben Sie zugunsten Deutschlands für den Krieg getan?

*Angeklagter:* Ich habe ein doppeltes Arbeitspensum auf mich genommen, indem ich einen anderen Pfarrer, der Kriegsgeistlicher ist, verrete.

*Freisler:* Machen Sie sich doch nicht lächerlich! Was haben Sie denn dadurch schon zu tun. Einen verhinderten Kollegen müssen wir alle mal vertreten, auch in Friedenszeiten. Das ist doch keine Mehrarbeit. Wie kommen Sie dazu, sich an die deutsche Jugend heranzumachen? Zu deren Erziehung sind Sie völlig ungeeignet. Das überlassen Sie gefälligst uns. Im Diesseits regieren wir, der nationalsozialistische Staat. Erzählen Sie

meinetwegen vom Jenseits. Von mir aus können Sie lehren, daß die Engel im Himmel Foxtrott tanzen!

*Angeklagter:* (mit fester Stimme) Herr Vorsitzender...

*Freisler:* Seien Sie ruhig, wenn ich spreche. Ich glaube Ihnen schon, daß Sie das nicht gern hören. Das ist mir einerlei. Meinetwegen hoffen Sie, daß ich im Fegfeuer oder in der Hölle braten muß, nicht wahr, Angeklagter, das denken Sie doch?

*Angeklagter:* (gibt keine Antwort)

*Freisler:* (brüllend) Das ist typisch! Das traut er sich nicht zu sagen. Dazu ist er wieder zu feige. Aber ich werde Ihnen etwas sagen: Sie können uns allen den Tod wünschen, soviel Sie wollen. Ich weiß, daß Sie den Führer hassen, weil er uns zum Siege führt. Aber vorher werden wir Ihr Leben auslöschen! Sie sind alle Staatsfeinde, die nach Rom schielen und internationalen Geist predigen und dadurch die jüdisch-kapitalistischen Cliques fördern. Deutschland ist Ihnen ja ganz gleichgültig.

*Angeklagter:* Ich habe ebensowenig wie meine Kirche jemals die Pflichten verletzt, die ich Deutschland schulde und freudig erfülle.

*Freisler:* Denken Sie doch nicht, daß Sie jemandem hier im Saale mit Ihrer jesuitischen Verlogenheit imponieren. Ich werde Ihnen sagen, worin Ihre Tätigkeit besteht, die Sie (mit höhnischer Stimme) »für Deutschland freudig erfüllen«: in deutschen Klöstern mit Jugendlichen Unzucht treiben und Ihren perversen Neigungen frönen, das ist das wahre Gesicht der gottgesandten Männer. Aber mit Ihnen werden wir fertig. Sie werden ausgerottet, verstehen Sie das, Angeklagter, ausgerottet, mit Stumpf und Stiel. Während deutsche Männer an der Front bluten und die Frauen im Innern unter Aufbietung aller Kräfte im totalen Kriegseinsatz dem Führer die Waffen schmieden, drücken Sie sich nutzlos herum und stehlen uns das Brot. Angeklagter, warum haben Sie, so Sie für den Krieg nichts leisten, Ihre Wohnung nicht längst einem schwer arbeitenden Rüstungsarbeiter zur Verfügung gestellt und sind statt seiner in eine Baracke gezogen? Antwort!

*Angeklagter:* (schweigt)

*Freisler:* Ja, da weiß das sonst so schlaue Jesuitenköpfchen keine Antwort. Auf die Frage sind Sie wohl nicht präpariert? Aber ich werde Ihnen sagen, warum Sie das nicht getan haben: weil Sie wollen, daß wir den Krieg verlieren. Darum verspritzen Sie das schleichende Gift des Defätismus, wie es diese Tagebuchnotizen beweisen. Aber das haben Sie natürlich nicht gesagt, was hier steht, ich weiß, das ist alles erlogen, das war nicht so gemeint, Sie sind falsch verstanden worden, Sie haben die Zeugen gar nicht durch staatsfeindliche Äußerungen beeinflußt.

*Verteidiger:* Ich bitte den Herrn Präsidenten, die Zeugen zu fragen, ob es sich bei den Tagebuchnotizen um einzelne über Monate verstreute Äußerungen des Angeklagten handelt und ob die vielen geführten Gespräche im allgemeinen keine destruktive Tendenz hatten.

*Freisler:* (höhnend) Ich bitte den Herrn Präsidenten! Herr Rechtsanwalt, reden Sie immer in diesem zopfigen Stil? Reden Sie alle Menschen in der

dritten Person an? Sie sind hier nicht unter Gardekürassieren auf dem Hofball oder in Potsdam.

*Verteidiger:* Ich wollte Ihnen nicht zu nahe treten, Herr Präsident.

*Freisler:* Die Frage wird als völlig überflüssig abgelehnt (sich am Richtertisch nach links und rechts umschauend), nicht wahr, meine Herren (alle nicken pflichtschuldig mit dem Kopf), das Gericht weist die Frage zurück.

*Verteidiger:* Dann bitte ich die Zeugen noch zu fragen, ob von ihren Gesprächen irgend jemand weiter etwas gehört hat oder überhaupt hätte hören können.

*Freisler:* Was soll die Frage?

*Verteidiger:* Ich halte diese Frage für wesentlich, weil nach dem gesetzlichen Tatbestand der Wehrkraftzersetzung erforderlich ist, daß die zersetzenden Äußerungen öffentlich getan werden.

*Freisler:* Sie scheinen, Herr Rechtsanwalt, die ständige Rechtsprechung des Volkgerichtshofes hier nicht zu kennen. Der Angeklagte hat damit rechnen müssen und gerechnet, daß seine defätistischen Äußerungen weitergetragen werden. Das war ihm ja nur lieb. Als Pfaffe nahm er noch eine besondere Glaubwürdigkeit für sein dummes Geschwätz in Anspruch. Nein, nein, Herr Verteidiger, nein, kommen Sie uns bloß nicht mit solchen Ausflüchten. Oder, Herr Vertreter der Reichsanwaltschaft, betrachten Sie etwa die Frage für erheblich?

*Reichsanwalt:* (schnarrend) Frage ist völlig irrelevant, beantrage Zurückweisung.

*Freisler:* Also, Sie sehen ja, Herr Rechtsanwalt, daß Sie lauter überflüssige Fragen stellen. Da Sie offenbar keine rechtserheblichen Fragen stellen können, betrachte ich Ihre Vorhalte an die Zeugen als abgeschlossen. Ich wende mich nochmals an den Angeklagten. Wollen Sie nun endlich zugeben, daß Sie mit Ihren politischen zersetzenden Äußerungen die Zeugen defätistisch beeinflussen?

*Angeklagter:* Herr Vorsitzender, diese Gestapobeamten waren ja überhaupt nicht beeinflussbar. Die haben mich ja absichtlich aufs Glatteis geführt und nur darauf gewartet, wie es ihre Spitzelaufgabe war...

*Freisler:* (mit sich überschlagender Stimme) Ich verbiete Ihnen, Angeklagter, diese Zeugen als Spitzel zu bezeichnen. Sie sind unserer höchsten Anerkennung gewiß. Was sie tun, ist eine national bedeutsame Tat. Die inneren Feinde müssen mit der gleichen Schärfe bekämpft werden wie die äußeren Feinde. Richten Sie Ihre Worte danach ein.

*Angeklagter:* Die Zeugen sind aber nicht objektiv. Sie haben nur auf der Lauer gelegen, um irgend etwas von mir zu hören, was sie gegen mich verwerten könnten. Sie sind ja deshalb mit vorgefaßter Meinung an unsere Gespräche herangegangen und waren von vornherein bereit, jede Äußerung gegen mich auszulegen. Man kann mich doch nicht auf Grund von Angaben dieser Männer verurteilen, die mich hereinzulegen versuchten.

*Freisler:* (mit lächelnder Miene) Ich will Ihnen einmal etwas sagen, Angeklagter. Wenn ich Fische angeln gehe, bediene ich mich verschiedenster

Geräte. Ein Hecht wird anders gefangen als ein Karpfen. Und wenn man eine Forelle angeln will, muß man besonders vorsichtig zu Werke gehen. Und wenn es gilt, Jesuiten zu angeln, dann muß man sich ganz besonderer Methoden bedienen. Daß das Angelgerät in diesem Falle das richtige war, haben Sie bewiesen; denn Sie haben diesen Köder geschluckt. Das Urteil lautete wegen Wehrkraftzersetzung und Defätismus auf Todesstrafe und Ehrverlust.«

\*

Dr. Lingenberg fährt im Anschluß an das Gedächtnisprotokoll fort:  
»In der Urteilsbegründung sprach Freisler nur in den beklommenen Zuschauersaal hinein. Da die Alliierten sich schon auf dem Wege zum Rhein und zur Oder befanden, wußte jeder im Saal, daß der Krieg verloren war. Auch Freisler wußte es. Er war zu intelligent, um es nicht zu wissen. Trotzdem begründete er das Todesurteil mit diabolischer Rabulistik, indem er die Auffassung des Angeklagten geißelte und mit den Worten schloß: »Jeder hier im Saale weiß, daß der Führer uns zum Siege führt.« Jeder im Saale wußte, daß der Krieg verloren war. Die Furcht vor Himmler und seinen Schergen saß allen im Nacken, so daß kaum einer zu atmen wagte. Wäre eine Stecknadel zu Boden gefallen, man hätte es in der letzten Reihe des Saales hören können. Wahnsinn und Verbrechen triumphierten in einem unnatürlichen Bündnis.«

\*

Mit welchem Mut und welcher Ergebung Pater Grimm das Todesurteil aufnahm, spricht aus seinem Brief an seine Schwester Rosa vom 29. 8. 1944:

»... Es tut mir leid, daß ich meinen Geschwistern und Verwandten und meiner Heimat so viel Weh bereitet, — aber es muß sein. Gott der Herr weiß warum!«

Über seinen *eigenen* Schmerz fällt kein Wort. Im Zuchthaus Brandenburg-Görden, wohin er nach der Urteilsverkündung gebracht wurde, wartete er in Fesseln auf den Tag der Vollstreckung. Am Tage der Hinrichtung, dem 11. September 1944, versuchten seine beiden Schwestern Agnata und Clemens Maria vergeblich, ihn noch zu sehen. Nur Abschiedsbriefe wurden ihnen ausgehändigt, an die Verwandten und an P. Hans von Galli S. J., sowie seine Ordensbrüder:

»Brandenburg, den 11. September 1944

Lieber Mitbruder!

Die Stunde ist gekommen, daß ich mich rüste zur Heimkehr in die Ewigkeit. In einigen Stunden stehe ich vor meinem Richter, meinem Erlöser und Vater. Es ist so Gottes Wille, er geschehe in allem. — Seien Sie bitte der Dolmetsch meiner letzten Grüße an alle meine Mitbrüder und Bekannten. Ich gehe in den Tod als Kind der katholischen Kirche, als Glied der Gesellschaft Jesu. Ich bitte um Verzeihung aller meiner Fehler und Ärgernisse, die ich gegeben habe, und danke der Gesellschaft und allen Mitbrüdern für alles, was ich empfangen habe. Wieviel es ist, fühle ich jetzt, in diesem Augenblick, wo ich Abschied nehme.

Trauert nicht über mich: Ich gehe heim, Ihr müßt noch ausharren. *Ich*

gebe mein Leben für das Reich Gottes, das kein Ende kennt, für die Gesellschaft Jesu, für die Jugend, für die Religion unserer Heimat. Ich bemühe mich, durch mein Sterben den Tod des Heilands zu verherrlichen und ihm ähnlich zu werden. Glaubet nicht, daß ich ein Verbrecher sei, wohl aber bin ich ein Bettler und Sünder vor Gott, ein Nichts, das nur auf Gottes Erbarmen sich stützt. Wollen Sie meinen letzten Dank an meine Obern und Mitbrüder richten. Meinem lieben Hausherrn und seiner Wirtschaftlerin sage ich herzlichen Dank und bitte um Verzeihung für alles. Bitte, bemühen Sie sich, daß Dr. Faller sich meines Ambrosiasters annehme. Die Handschriften, die Fotos und Notizen müssen beisammen bleiben für die Edition des Ambrosiasters. Letzte Grüße auch an alle Mitbrüder und Bekannten, an Fr. Berta Heinzle und Mutter, Frau von Furtenbach in Levis, die beiden in Maria Ebene, Fr. Nagel und ihre Freundin. Herrn und Frau Förstner. Auf Wiedersehen im Jenseits.  
Gelobt sei Jesus Christus! Alois Grimm S. J.◀

\*

Am 18. September 1944 teilte der Oberreichsanwalt beim Volksgericht an Fr. Maria Grimm, Säckingen/Rhein, Robert-Wagner-Str. 31, mit:

»Das gegen Ihren Bruder Alois Grimm ergangene Todesurteil des Volksgerichtshofs vom 12. August 1944 ist am 11. September 1944 vollstreckt worden.

Die Veröffentlichung einer Todesanzeige ist unzulässig...

gez. ...◀

\*

Das Mordregister verzeichnete unter G 1033-IV g 10 b 539/44 das Todesurteil vom 12. August 1944, das Vollstreckungsdatum vom 11. September 1944 und eine angebliche Straftat nach der Kriegssonderstrafrechtsverordnung (Kr.S.Str.VO.), deren Tatbestandsmerkmale überhaupt nicht erfüllt waren. Es ist ein Dokument (gezeichnet von dem Sonderreferenten Oberstaatsanwalt Franke), das der Nachwelt die mit List und Tücke durchgeführte, planmäßig vorbereitete Ermordung eines Jesuitenpaters zeigt.

Fünf Jahre nach der Vollstreckung am 25. September 1949 wurde die Urne im Kolleg St. Blasien beigesetzt. Rektor Faller endete seine bewegende Gedächtnisansprache mit der Bitte: »Sei nunmehr der Schutzgeist dieses Hauses und seiner sich fort und fort erneuernden Jugend. Bewahre uns mit deinem Geist und bete für uns, daß wir unser Gelöbnis halten, immerdar!«

(Faller war der spätere süddeutsche Provinzial S. J.)

\*

Am Fuß des Gefallenen-Ehrenmals der Geburtsgemeinde Kilsheim bei Wertheim am Main befindet sich ein Gedenkstein mit der Inschrift:

»Zum Gedenken an Pater Alois Grimm S. J.

Martyrerpriester

hingerichtet am 11. 9. 1944◀

Im Zisterzienser-Stift Stams/Tirol befindet sich ein Gedenkstein mit den folgenden Namen:

1939–1945 starben für den Glauben und die Kirche

*Otto Neururer*

Pfarrer in Götzens

30. 5. 1940 gehängt in Buchenwald

*P. Franz Reinisch S. A. C.*

21. 8. 1942 enthauptet in Brandenburg

*P. Alois Grimm S. J.*

11. 9. 1944 enthauptet in Brandenburg

*P. Johann Steinmayr S. J.*

Männerreferent im Seelsorgeamt

18. 9. 1944 enthauptet in Berlin

*Msrgr. Dr. Karl Lampert*

Provikar der Apostolischen Administratur

13. 11. 1944 enthauptet in Halle a. d. S.

*P. Johann Schwinghackl S. J.*

Volksmissionar

27. 2. 1945 zum Tode verurteilt und gestorben in München

*Die das Tier und sein Bild nicht angebetet haben*

*herrschen mit Christus*

Geh. Off. 20. 4.

## Quellen

Die Lebensdaten und zahlreiche Mitteilungen sind einer unveröffentlichten biographischen Studie »*Führe mich, wohin Du willst*« – kurzes Lebensbild von Pater Grimm S. J. –, von P. Günther Schüly S. J. entnommen, die dieser dankenswerterweise der Verfasserin zur Verfügung gestellt hat.

*Gedächtnisprotokoll* des Verteidigers Dr. Lingenberg, ebenfalls von Pater Schüly S. J., z. Z. Fordham University, U.S.A., zur Verfügung gestellt.

*Auskünfte des Bischöflichen Generalvikariats* in Feldkirch.

*Mordregister* Nr. 2039 Nr. 52 und 52 a, Gesch. Nr. IV g 10 b. 539/44, Buchstabe G Nr. 1033 – Grimm – (aus dem Zentralarchiv in Potsdam).